

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 60 (1995)
Heft: 4

Artikel: Zur Geschichte der einheimischen Spielzeugproduktion
Autor: Wunderlin, Dominik
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Geschichte der einheimischen Spielzeugproduktion

Von *Dominik Wunderlin*

Wer sein Augenmerk auf die ursprüngliche Herkunft des in den Vitrinen unserer Museen ausgestellten Spielzeugs richtet, sieht kaum je Objekte schweizerischer Produktion. Selbst in den Spielzeugmuseen unseres Landes (Riehen, Zürich, Baden, La-Tour-de-Peilz etc.) sind Schweizer Spielsachen nur in geringer Zahl zu entdecken. So finden sich im Spielzeugmuseum Riehen, wo der Autor die wissenschaftliche Leitung bei der Objektauswahl und bei den Begleittexten innehatte, lediglich zwei Vitrinen mit Schweizer Spielzeug.

Dazu kommen einige weitere Objekte, etwa beim optischen Spielzeug (u. a. ein Periphanoskop von R. S. Siebenmann und R. Leuppi, Aarau/Gränichen), bei Kindertheatern, bei den Zinnfiguren (aus den Offizinen Gottschalk, Wehrli und Hofmann), bei den Bauspielen und in der Puppenwelt sowie beim primitiven Spielzeug, das allerdings nicht aus industrieller oder gewerblicher Produktion stammt – ausser bei den Tontieren – und -figuren ländlicher Töpfereien.

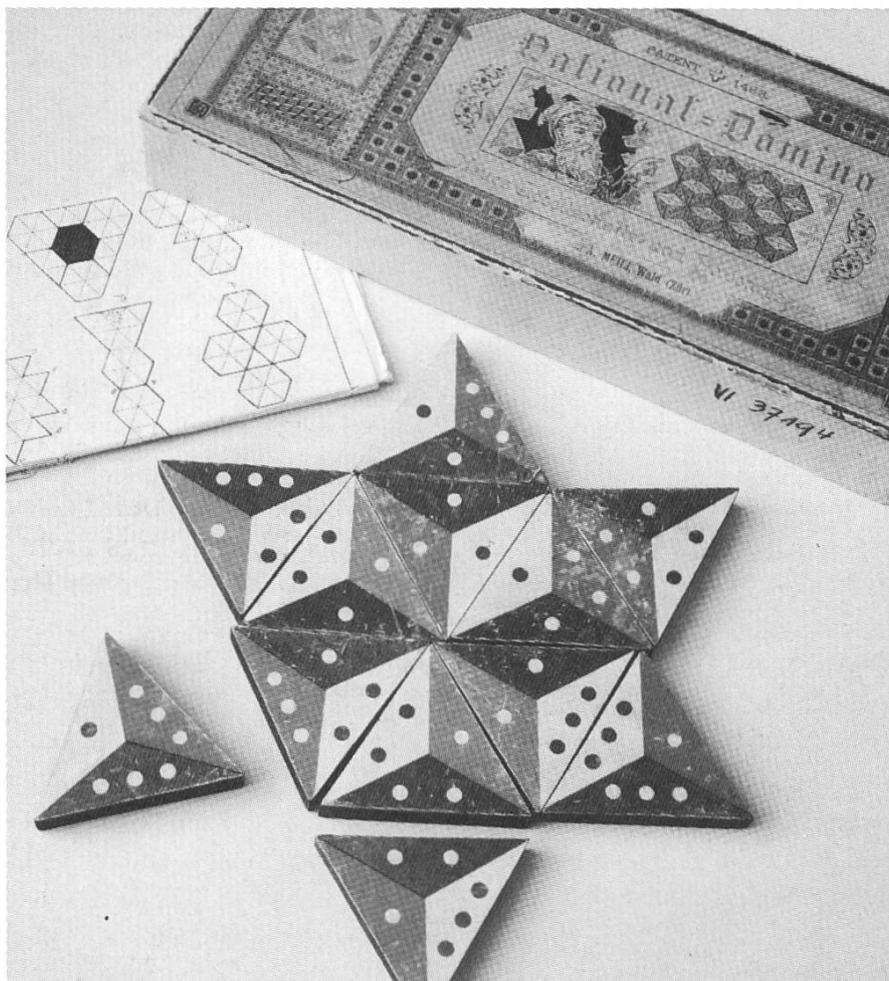
Bemühungen um eine schweizerische Spielzeugproduktion

Tatsächlich hat die schweizerische Spielwarenindustrie immer nur einen bescheidenen Umfang besessen. Auch gegenwärtig vermögen nur wenige Hersteller im internationalen Konkurrenzkampf zu bestehen. An Bemühungen, der einheimischen Spielwarenproduktion eine grössere Stellung zu verschaffen, hat es jedoch nicht gefehlt. Schon 1813 wird aus Wirtschaftskreisen der Vorschlag gemacht, eine schweizerische Spielzeugindustrie zu begründen. Im Laufe des 19. Jahrhunderts kam es auch verschiedenorts zum Aufbau von Unternehmen, die Holzspielwaren serienmässig herstellten. Die 1874 entstandene Wisa Gloria in Lenzburg, die heute noch Grossspielwaren wie Schaukeltiere, Dreiräder, Stelzen und andere Geräte für das Spiel im Freien anbietet, dürfte heute die älteste Schweizer Firma ihrer Art sein. Sternstunden der einheimischen Spiel-

zeugindustrie waren die Jahre der beiden Weltkriege, weil das Ausland vor allem wegen Rohstoffmangels die Produktion und den Export weitgehend eingestellt hatte. Mit verschiedenen Wettbewerben (u. a. des Schweizerischen Werkbundes [SWB] und des Heimatwerks) suchte man in jenen Perioden gute Ideen und Entwürfe für neuartige, auf dem Fabrikationswege herstellbare Spielsachen.

Dass man mit Qualitätsware «mit typisch schweizerischem Nationalcharakter, ohne jede Imitation von bestehenden ausländischen Produkten» sogar international eine Chance hätte, war die feste Meinung von Karl Weber: Der Juniorchef des Zürcher Spielwarengeschäftes Franz Carl Weber zeigte sich in seinem 1917 in Basel vor der Delegiertenversammlung des Verbandes Schweizerischer Interessenten der

Das «National-Domino», ein Domino mit drei Seiten, liess der Rüschtliker Lehrer August Meili am 8. Oktober 1889 patentieren und dann im Eigenverlag in Wald ZH herstellen. (Original im Schweizerischen Museum für Volkskunde, Basel)



Spielwarenbranche gehaltenen Vortrag überzeugt, dass «in der Schweiz sehr wohl selbst mehrere Spielwarenfabriken bestehen und lohnbringend arbeiten» könnten.

Der Startschuss für eine schweizerische Spielwarenherstellung grösseren Umfangs fiel allerdings bereits zwei Jahre zuvor: 1915 veranstaltete nämlich der SWB einen «Wettbewerb für neue schweizerische Spielwaren». Die Beteiligung war grösser als erwartet und ebenso die Qualität der Einsendungen. In ihrem Bericht drückte seinerzeit die Jury die Hoffnung aus, dass man mit Qualitätsspielwaren der vorgelegten Art durchaus in einen erfolgreich verlaufenden Konkurrenzkampf mit dem billiger arbeitenden Ausland treten

könnte. Doch dies sollte letztlich eine Illusion bleiben. Die gutgemeinten Versuche blieben nämlich fast ausnahmslos in den Anfängen stecken. Als sich nach dem ersten Weltkrieg die ausländische Konkurrenz sehr rasch den Markt wieder zurückeroberte, waren indes nicht allein das Lohngefälle und der Kostenvorteil des Auslandes daran schuld, sondern auch die mangelnde Vielfalt der Spielsachen mit dem «SWB-Gütesiegel». Statt mechanischen Blechspielwaren – den Favoriten jener Zeit (und noch bis in die 1950er Jahre hinein) – hatten beim Wettbewerb geschnitzte Tiere und Ställe von Hans Huggler, Brienz, Puppen von Johanna Fülcher, Winterthur, ein Baukasten des Lenzburger Architekten

Carl Zweifel und der später nie in Serie gegangene Gartenbaukasten «Röselgarten» des Lausner Malers Wilhelm Balmer die ersten Plätze belegt. Vor-

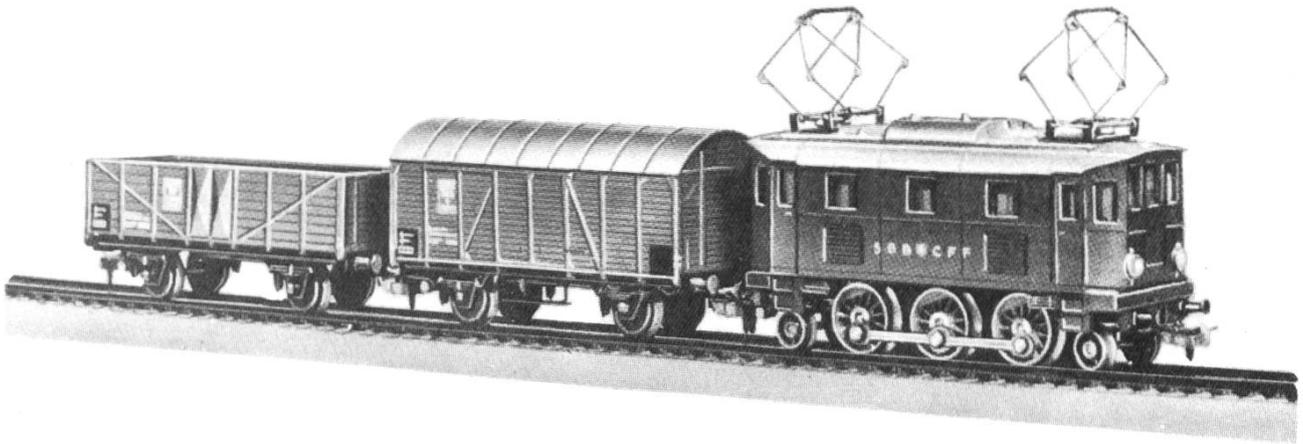
wiegend Holzspielwaren treffen wir auch auf den folgenden Plätzen der Rangliste.

Baukästen und Gotthard-Lokomotiven, Kindervelos und Aluminiumpfännli für die Puppenküche

Unabhängig von den Bemühungen des SWB trat im ersten Weltkrieg erstmals auch ein Schweizer Spielzeugeisenbahn-Hersteller in Erscheinung. Ab 1917 produzierten in Zürich Theodor Zürrier und Hermann Löwenstein recht vorbildgetreue Schweizer Lokomotiven und Wagen (v. a. Gotthard-Bahn und Rhätische Bahn) der Spur 1. Das Unternehmen wurde unter dem Druck der deutschen Konkurrenz bereits 1922 liquidiert. Der Elektromotorenhersteller Zürrier fabrizierte allerdings mit Erfolg noch einige Jahre weiter.

In der Zwischenkriegszeit blieb die Schweizer Spielzeugproduktion insgesamt recht bescheiden. Immerhin konnten sich einige Unternehmen, namentlich im Bereich der Holzspielwaren, behaupten resp. neu etablieren. So etwa die Firma A. Bucherer AG, die 1919 in Amriswil gegründet wurde, aber 1930 ihren Sitz nach Diepoldsau verlegte. Die Familie Bucherer stammte aus Basel und handelte bereits im letzten Jahrhundert mit Spielwaren. Zwischen 1907 und 1918 war August Bucherer nacheinander Mustermacher bei Märklin in Göppingen und technischer Leiter der Nürnberger Spielwarenfabrik Bruno Ullbricht. Das elterliche Geschäft an der Freien Strasse ging 1919 an den langjährigen Teilhaber Emile Métraux über, der es dann 1942 an F.C. Weber weiter verkaufte. Métraux war auch an der A. Bucherer & Co. beteiligt, die unter der Marke

BUCO vorerst Holzspielwaren herstellte (u. a. die beliebten SABA-Figuren) und in den 20er Jahren mit wenig Erfolg eine grosse Uhrwerk-Gartenbahn entwickelte. Ab 1942 oder 1943 wurde der Meccano-ähnliche BUCO-Ingenieur-Baukasten lanciert. Und 1944 begann die Produktion von Spur-O-Spielzeugeisenbahnen mit reichem Zubehör. In den 50er Jahren wurde für kurze Zeit auch eine HO-Tischeisenbahn angeboten. Anfangs 1958 musste das Unternehmen seine Produktion einstellen; nicht zuletzt wegen ruinösen Rabattforderungen bestimmter Spielwarenfachgeschäfte war BUCO finanziell derart in Schwierigkeiten geraten, dass das Unternehmen in einem Nachlassverfahren verkauft werden musste. Nach diesem Vorgreifen in die späten 50er Jahre sei nochmals ein Blick in die Zwischenkriegszeit geworfen. Neben Métraux war auch der Lenzburger Architekt Carl Zweifel (aus der Familie der bekannten Malaga-Kellerei) Teilhaber bei BUCO. Neben seinem SWB-prämierten «Schweizerbaukasten» liess er (wahrscheinlich bei BUCO, aber unter eigenem Namen) verschiedene Spiel-*Dörfli* und Städtchen, eine Wolkenkratzer-Stadt und sogar eine Weihnachtsskrippe produzieren. Deutlich den damals modischen Zug zum Idyllischen zeigen die «Schweizer Baukasten» (verpackt in Spanschachteln) der Firma Stalder, Wissler & Co. in Goldbach und der «Helvetia»-



BUCO-Güterzug, gezogen von einer Ae 4/7. Die Lok wurde ursprünglich von Car und dann von JIB-BY gefertigt. Später fand sie sich noch lange im Sortiment von HAG. (Repro aus dem BUCO-HO-Katalog 1956/57)

Baukasten von Alexandre Corboud, Freiburg i. Ü., die in den 20er Jahren angeboten wurden. Im nachfolgenden Jahrzehnt trat der Zürcher Spielzeughersteller Hofmann mit hölzernen Themenbaukästen (Burgen, Städte, Dörfer und Landi-Schwebbahn) auf den Markt. In der Zwischenkriegszeit begegnen wir ferner u. a. den Editions SPES, Lausanne/Vevey und Hertig & Cie, Biel, beide vor allem mit Gesellschaftsspielen, ausserdem der Firma R. W. Kobler, St. Gallen, mit Kinderkrämerladen-Artikeln und bereits um 1923 auch der Aluminium-Fabrik Gröninger AG in Binningen mit Puppen-Kochgeschirr und -Services. In den 20er und 30er Jahren warb auch die Sissacher Drechslerei von Ernst Eger u. a. für das «Velonette»-Kindervelo sowie für Kegel-, Boccia- und Croquet-Spiele. Als Luftballon- und Gummiwarenfabrikant erschien zudem 1931 der Sissacher Otto Fortura, Nachfolger von Luigi Fortura, im Handelsamtsblatt.

Noch heute als Namen auf dem Markt vertreten sind die 1938 gegründeten

Editions Carlit (Zürich) mit ihren Beschäftigungs- und Unterhaltungsspielen sowie das «Stokys»-Metallbaukastensystem und die HAG-Spielzeugeisenbahnen.

«Stokys» und HAG haben ihre Entstehung allerdings erst den Auswirkungen des Zweiten Weltkrieges zu verdanken, als in den Spielwarenläden ab etwa 1941 Spielzeug aus deutscher Produktion nicht mehr vorrätig war. So entschlossen sich 1942 in Luzern die Gebrüder Stockmann, eine Kopie des beliebten Meccano-Metallbaukastens herzustellen. Das aus kriegswirtschaftlichen Gründen aus Aluminium bestehende System konnte sich durchsetzen und findet heute sogar weltweit seine kleinen und grossen Liebhaber.

Bubenträume machten auch zahlreiche Hersteller von Spielzeugeisenbahnen wahr, welche das Fehlen ausländischer Konkurrenz ausnutzen, sich aber oft nur während wenigen Jahren behaupten konnten. Eine Ausnahme bilden hier lediglich die HAG-Eisenbahnen der St. Galler Firma H. & A. Gahler, die 1954 von der Spur 0 auf H0 gewechselt hat und heute international einen

guten Ruf als Hersteller von hochpräzisen Modellen nach Schweizer Vorbildern geniesst.

Eisenbahnen und Autos aus Eptingen

Nur einige Jahre lang war hingegen die Marke «Car» auf dem Markt. Die heute längst vergessene Spielzeugeisenbahn in der sich seit den 30er Jahren langsam durchsetzenden Spurweite H0 (16,5 mm) wurde an der Mustermesse 1945 von der in Luzern domizilierten Firma Borel, Pauli & Co. erstmals vorgestellt. Ab 1948 wurde die «Car»-Eisenbahn aber nicht mehr in Luzern sondern im Baselbieter Dorf Eptingen hergestellt. Aber wie kam es dazu?

Im Frühjahr 1946 gründeten die Cousins Fritz Gysin aus Lampenberg und Werner Heinimann aus Bennwil die Firma Gysin & Heinimann mit Sitz in Eptingen. Bezweckt wurde die Herstellung und der Verkauf von Metallwaren und von Präzisionsapparaten. Wie uns Werner Heinimann in einem Gespräch anno 1982 erzählte, wurde sein Cousin schon bald einmal aufmerksam auf ein mit Uhrwerk angetriebenes Metall-Spielauto der Marke «Schuco» (Nürnberg), das dem Vorkriegs-BMW-Sportwagen nachempfunden war. Begeistert von diesem mechanischen Spielzeug reifte der Gedanke, man könnte doch einen Nachbau dieses Autos versuchen. Nach rund einjähriger Vorbereitungszeit, während der u. a. sämtliche Stanzwerkzeuge hergestellt wurden, konnte mit dem Verkauf des rund 14 cm langen Spielzeugautos gestartet werden. Das erstmalige Auftreten an der Schweizer Mustermesse 1948 war ein durchschlagender Erfolg; das an einem Stand im Sektor 8 vorgeführte Auteli



Schweizer Metallspielwaren mit 6monatiger Garantie. Sehr solide und formschöne Ausführung.

Mit dem Kauf von Jibby Spielautos unterstützen Sie Schweizer Arbeit und geben Ihren Mitelidgenossen Brot und Verdienst.

In allen guten Spielwarengeschäften erhältlich

Inserat von 1950

begeisterte gross und klein. Das neue Spielauto wurde unter dem Markennamen *JIBBY* angeboten, was klanglich an den Jeep, das amerikanische Mehrzweckfahrzeug, erinnern wollte. Tatsächlich zeigten gerade die Amerikaner grosses Interesse an diesem Spielzeug. Nach den USA konnte denn in der Folge auch ein guter Teil der Produktion geliefert werden. Auch mancher in Deutschland stationierte GI hatte eines oder oft gar mehrere *JIBBY-Auteli* in seinem Gepäck, wenn er in seine Heimat zurückkehrte. Weil gerade die Amerikaner seit jeher ganz verrückt nach Musikdosen sind, verstaute man sehr bald schon Musikspiel-



Ein JIBBY-Auteli vor seinem «Geburtshaus»
(Photo: D. Wunderlin, aufgenommen Herbst 1982)

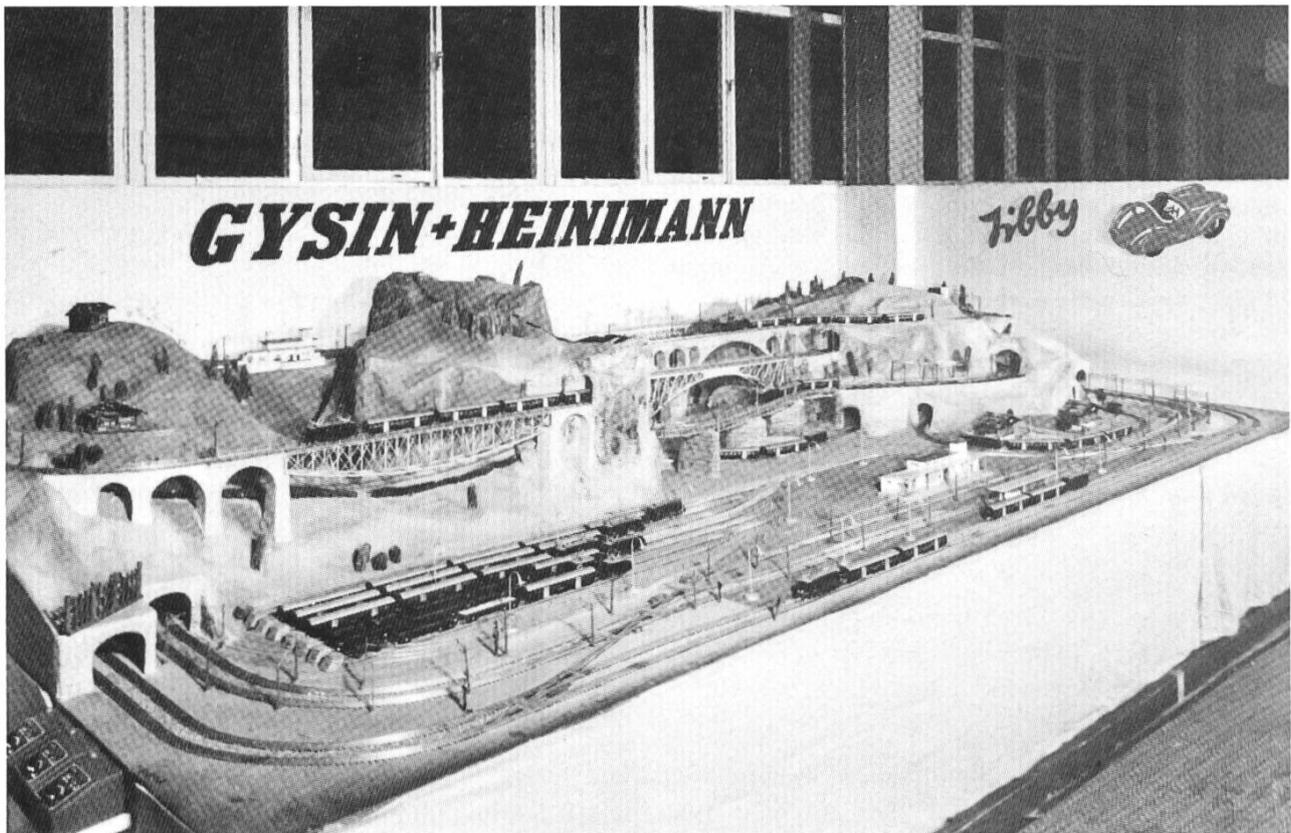
werke unter der Kühlerhaube; die Spielwerke bezog man aus Ste.-Croix im Waadtländer Jura.

Zu Begeisterung Anlass gab indes auch die Mechanik der Autos: Es gab nämlich Autos mit vier Vorwärts- und einem Rückwärtsgang und andere mit Lenkradschaltung. Selbstverständlich funktionierte auch die Lenkung über das Steuerrad. Besonders guten Erfolg hatten Gysin & Heinimann auch mit jener Ausführung, die nicht vom Tische fallen konnte. Allerdings sei auch hier angemerkt: Schuco hatte bereits 1936 ein solches Wendeauto auf den Markt gebracht!

Vom Erfolg beflügelt, entschieden sich die Cousins schon bald für eine Sortimentserweiterung, die bereits Ende 1948 durch die Übernahme der Luzerner CAR-Eisenbahnproduktion möglich wurde. Mit den nun ebenfalls unter der Marke JIBBY angebotenen Eisenbahnen konnte man die Bubenerzen nochmals höher schlagen lassen. Dies geschah nicht nur in den Auslagen der Fachgeschäfte sondern natürlich auch an der Mustermesse, wo – wie es beispielsweise in der Sissacher Zeitung «Volksstimme» von 1950 heisst – «eine riesige elektrische Modell-Eisenbahn-Anlage» am Stand von Gysin & Heinimann in Betrieb war und die Besucher anlockte. W. Heinimann erinnert sich: «Die Anlage stellte einen grösseren Abschnitt der Gotthard-Linie dar. Zu diesem Zwecke bauten wir sämtliche Brücken massstabsgetreu nach.»

Die Spritzguss-Gehäuse der Lokomotiven, u. a. die Ae 4/7, wurden bei der Injecta AG in Teufenthal AG hergestellt, während die Montage in Eptingen erfolgte. Die Autos hingegen wurden weitgehend in Eptingen selbst fabriziert. Um die Gehäuse zu formen, hatte man im *Fabrikli* eine französische Presse in Betrieb. Das Rohmaterial dafür bezog man aus dem Kaltwalzwerk Wyss in Pratteln. Die Uhrwerke wurden in Heimarbeit zusammengesetzt.

Nachdem man anfänglich den Versuch unternommen hatte, die Autos in der Liestaler Autospritzwerkstätte von Paul Stoll in der Spritzkabine und auf einem speziell dafür konstruierten Förderband (angefertigt vom Mechaniker Werner Alder) mit Farbe zu versehen, machte man diese Arbeit bald einmal ebenfalls in Eptingen. Dort wurden die Autos (und die Eisenbahnen)



Bahnanlage von JIBBY an der Mustermesse 1950 (Repro aus: Stofer, Schweizer Spielzeugeisenbahnen)

mit einigen geübten Handgriffen gefertigt und zusammengesetzt. Die Gummipneus waren übrigens auch ein Baslerbieter Produkt: von der Maloya AG in Gelterkinden!

Nach den Aussagen von W. Heinemann beschäftigte die Spielwarenfabrik Gysin & Heinemann im Betrieb rund 20 Personen. Dazu kamen noch etwa 10 Heimarbeiter.

Für den Inlandabsatz war er selbst um den Kontakt mit den Spielwarenhändlern besorgt. Als besonders guten Kunden und prompten Zahler wusste Heinemann die Firma F. C. Weber zu rühmen. Was die Auteli seinerzeit im Laden gekostet haben, erfahren wir aus einem Inserat von Joseph Meyer («Cheesmeyer»), Sissach, in einer Nummer der «Volksstimme» von 1948:

JIBBY-Autos, solides Schweizerfabrikat, mit einem halben Jahr Garantie, mit 1 Gang 6.20, mit 2 Gängen 8.40, mit 3 Gängen 9.90.

Das Ende für die JIBBY-Eisenbahnen und -Autos kam bereits Mitte der 50er Jahre: Die in anderen Dimensionen kalkulierende deutsche Spielwarenindustrie zwang das Eptinger Kleinunternehmen zur Aufgabe. Dazu kam, dass im Frühsommer 1951 ein Teil der Fabrikationsanlagen durch einen Brand zerstört worden waren. Letztmals traten Gysin & Heinemann an der Mustermesse 1953 auf. Kurz danach erlosch die Autoherstellung, nachdem schon ein Jahr zuvor die Eisenbahnproduktion ausgelaufen ist und die Werkzeuge und verbliebenen Bestandteile des besten

Stücks im Sortiment, die Lok Ae 4/7 an BUCO verkauft worden sind. (Nach dem Ende von BUCO geht diese Lok weiter an HAG, wo sie noch während Jahrzehnten in verbesserter Form hergestellt wird.) Mit der Trennung der

Geschäftspartner verschwand die Firma Gysin & Heinemann aus dem Handelsregister und damit endete auch ein kleines Stück Baselbieter Wirtschaftsgeschichte.

Und seither ...

Natürlich ist das Ende von JIBBY nicht auch mit dem Ende jeglicher Spielzeugherstellung im Baselbiet gleichzusetzen. Vor allem im Bereich des Holzspielzeugs wären da einige Leute und Institutionen zu nennen, die hauptsächlich in der Vorweihnachtszeit als Anbieter auf den lokalen Markt treten. Eine lange Tradition haben etwa die Psychiatrische Klinik und die Arbeitserziehungsanstalt Arxhof. Kaum bekannt dürfte sein, dass deren Vorläuferin, die Strafanstalt Liestal, um 1960 für den Fachhandel auch einige Artikel des genialen und international renommierten Spielzeuggestalters Antonio Vitali serienmässig anfertigte.

Zu erwähnen ist auch die Feinmechanik-Werkstätte von Kurt Wagner in

Lausen, die um 1978 die kleinste echte Dampflokomotive (Spur H0) konstruierte und mit Erfolg in den Handel brachte, was prompt zur Entwicklung weiterer Modelle ermutigte.

Das heute wohl bedeutendste Baselbieter Unternehmen im Spielwarenereich ist die Puppenherstellerin Glorex mit Hauptsitz in Füllinsdorf und Tochterfirmen in Deutschland und Österreich. Mit den Puppen aus verschiedenen Materialien, Teddybären und Marionetten, alles zum Selbermachen, ist die Glorex-Gruppe europaweit die Marktführerin in diesem Bereich. Allerdings muss auch bemerkt werden, dass die Glorex-Puppen vorwiegend zum Anschauen und weniger zum Spielen gedacht sind.

Literaturhinweise

Florian Besset, Dominik Wunderlin u. a.: Spielzeugmuseum, Dorf- und Rebbaumuseum Riehen. (Reihe «museum» des Georg Westermann Verlages.) Braunschweig 1992.

Alexander R. Stofer u. a.: Schweizerische Spielzeugeisenbahnen. Goldach 1984

Dominik Wunderlin: Spielsachen – nicht nur aus Deutschland. In: Volksstimme (Sissach), Nr. 146, 10. Dezember 1982

Derselbe: Spielzeug – geschenkt, gekauft und ausgestellt. Ausstellungspublikation. Riehen 1985

Derselbe: Bref historique du jouet en Suisse. In: Revue économique franco-suisse (Paris), 4/1987, S. 33f.

Derselbe / Jürgen Griebel: Spielen, Lernen und Erfinden, Alte und neue Baukästen seit über hundert Jahren. Ausstellungspublikation. Luzern 1993.